

Heimweh nach der Schweiz

Ein Publikumsrenner war sie und ein Lieblingsstück von Franz Schubert:

DIE SCHWEIZERFAMILIE. 1809 wurde das Singspiel in Wien uraufgeführt. Sein Komponist Josef Weigl (1766 - 1846), Schüler von Salieri und Mitarbeiter Mozarts bei den Wiener Einstudierungen von „Figaro“, „Giovanni“ und „Così“, hatte dort zunächst mit Opern im italienischen Stil und mehreren Ballettmusiken für das berühmte Tänzerpaar Vigano großen Erfolg. Nach 1800 komponierte er vorwiegend deutschsprachige Opern und Singspiele, darunter eben jene „Schweizerfamilie“. Dass das Werk den Weg auf die Bühne zurückgefunden hat, ist dem Musikwissenschaftler Gerrit Waidelich zu verdanken, der als anerkannter Schubert-Experte auch auf Weigls Partitur gestoßen war. Er interessierte den Dirigenten URI ROM dafür, und gemeinsam initiierten sie ein bemerkenswertes „Drei-Länder-Projekt“ - für die Wiederaufführung an jeweils drei Abenden in Wien, Zürich und Berlin fanden sich junge Musiker aus Österreich, der Schweiz und Deutschland zusammen. Die letzte Serie war im Kleinen Saal des Berliner **Konzerthauses** zu besichtigen.

„Die Schweizerfamilie“ ist ein sanft ironisches Rührstück. Ein Graf hat die arme Familie Boll nach Deutschland geholt, weil er Vater Boll sein Leben verdankt. Da die Tochter Emmeline aus Heimweh schwermütig wird, lässt der Graf auf seinem Gut eine künstliche Schweiz errichten. Erst als ihr heimlicher Geliebter zu den heimatlichen „Kuhreigen“-Klängen auftaucht, wird sie wieder gesund. Mit der Holzhammermethode ist solch zartem Gewächs nicht beizukommen. Doch die junge Regisseurin KRISTINA LEOPOLD glaubt, das Stück durch Bedeutungsschwere aufwerten zu müssen. Der Graf wird zum dämonischen, die Familie Boll manipulierenden Bösewicht. Nur Emmeline bleibt sie selber und zerbricht am Ende. Das Stück, das durch liebevolle Ironisierung auch heutzutage von Reiz sein könnte, wird durch solch platte Interpretation denunziert, zumal die empfindsame, innigliche Musik solch Lesart nicht verträgt.

Doch sie gewinnt trotzdem, dank Uri Roms sensibler Durchleuchtung der Partitur. Er hat das Orchester, das insbesondere mit fabelhaften Bläsern glänzt, zu einem harmonischen Klangkörper geformt, das die reizvolle, über simple Begleitfunktion weit hinausgehende Instrumentation bestens zur Geltung bringt. JULIA BAUMEISTER ist eine intensiv gestaltende Emmeline, deren kräftigem Sopran nur etwas mehr Rundung gut täte. ROMAN PAYER führt sich als Geliebter Jakob mit seinem kultiviert vorgetragenen Auftrittslied glänzend ein. Sein substanzreicher, schön gefärbter Tenor ist ein Versprechen für die Zukunft. Der Bariton TOBIAS MÜLLER-KOPP gibt dem Grafen markantes stimmliches Profil, verpasst ihm aber solch groteske mephistophelische Züge, dass er zur Karikatur wird. STEFAN BOOTZ, OLIVIA VERMEULEN und ROBERT MASZL bringen durch prononcierten Gesang und frisches Spiel jene liebenswürdige Volkstümlichkeit ein, die dem Stück angemessen wäre. Nach den Aufführungen findet eine CD-Produktion der „Schweizerfamilie“ statt. Dann kann man ihre musikalische Qualität in Ruhe überprüfen.

- Karin Coper -